Diese Breite und ermüdende Weitschweifigkeit fiel mir schon vor Jahren höchst unangehm auf, als ich die erste Abtheilung dieses Buchs in Herrig's „Archiv für das Studium der neuern Sprachen" (53. Bd.) zuerst kennen lernte. Da ich nun aber in dem Vorworte las, daß jetzt dieser Theil des Buchs mehrfach verändert und in übersichtlicherer Gestalt erscheine, so gab ich mich schon der angenehmen Hoffnung hin, den keineswegs neuen, aber immerhin beachtenswerthen Inhalt in einer weit gedrängtern, damit aber zugleich auch eindringlichern Darstellung wiederzufinden und besonders die bis zum Ueberdruß gehäuften Beispiele für ein und dasselbe durch schlagend ausgewählte und genau nachgewiesene Belegstellen aus guten Schriftstellern oder anerkannten Zeitschriften ersetzt zu sehen. Aber diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Für die „übersichtlichere" Gestaltung ist kaum etwas weiter geschehen als durch die äußerliche Beifügung von Paragraphenzahlen, und die Veränderungen sind höchst geringfügig und unbedeutend, wie mir namentlich bei dem Vergleich der Stellen, die ich mir in dem Herrig'schen „Archiv" als der Aenderung und Berichtigung bedürftig angemerkt, mit dem vorliegenden Neudruck aufgefallen ist. Ich gebe einige Beispiele: In dem — mit lateinischen Lettern gedruckten — Herrig'schen „Archiv", Bd. 53, S. 346 finden sich die beiden Setzfehler: Logan statt Logau, und auffallend (mit der Ligatur ff) statt auffallend. Beides ist in dem Neudruck berichtigt, hier steht auf S. 33 Logau und auffallend; dagegen, unmittelbar dahinter, wenn auf S. 347 des „Archivs" steht: ist keine auffallende Erscheinung, so begegnen wir demselben Setzfehler auch in dem deutschen Druck des Buchs auf S. 34: ist keine auffallende Erscheinung statt auffallende (s. u.). Diese unbedeutende Kleinigkeit zeigt jedenfalls, wie geringfügig die Veränderung und Verbesserung ausgefallen. Betrachten wir nun aber auch Aenderungen, die sich nicht blos auf Druckfehler, sondern auf den Ausdruck und auf Sachliches beziehen. In dem §. 18, der von der „Betonung der Composita" handelt (S. 57 fg. des Buchs = S. 369 fg. bei Herrig):

> Für die Regel, daß jedes mehrsilbige unzusammengesetzte Wort den Ton auf der Stammsilbe hat, gibt es nur drei Ausnahmen: 1) das Wort „lebendig" hat den Ton nicht auf dem Stamme leb, sondern auf der Endung en, und braucht den Stamm sogar nur als tonlos. Blos in einzelnen sehr wenigen Gegenden betont man den Stamm lébendig. 2) Die Nachsilbe ei wird regelmäßig betont. Schäferei, Arzenei, Einsiedelei, Pfarrei u. s. w. 3) Die ursprünglich nicht deutschen Endungen iren und eien werden gleichfalls betont: studiren, halbiren, buchstabiren, kasteien, prophezeien, benedeien u. s. w.

Hier bedurfte die erste Ausnahme jedenfalls einer sachlichen Ergänzung. Nur als wünschenswerth, nicht gerade als nothwendig bezeichne ich die Bemerkung, daß schon bei Opitz sich das Schwanken in der Betonung von „lebendig" zeigt, wie ich in meinem „Wörterbuch" durch Verse dieses Dichters belegt, namentlich schlagend durch den Alexandriner:

> Du bist todt lebendig (⏑ – ⏑), ich bin lebendig (– ⏑ –) todt.

Aber nothwendig erwähnt hätte werden müssen, daß auch das ursprünglich zusammengesetzte „Elend" (s. mein „Wörterbuch") als Substantiv und Adjectiv, in verlängerten Formen nicht selten den Hochton auf der zweiten Silbe hat, vgl. z. B. bei J. H. Voß je einen Hexameter-Anfang und Schluß:

> Wehe, wie quält mich die Pein! Ich Elender (– ⏑ ⏑)!

und:

> Ich bin, Elende (– ⏑), dein Mörder,

wie auch im Reim z. B. bei Wieland:

> Rosine schaut heraus,
> Wird ihn gewahr — Unglücklicher, Elender (⏑ ⏑ –)!
> So ist's denn auch für diese Nacht
> Um deinen Schlaf geschehn? — und schiebt zehnmal behender
> Das Fenster wieder zu, als sie es aufgemacht —

und ferner z. B. eléndig (⏑ ⏑ –), eléndiglich (⏑ ⏑ ⏑ –), so in Goethe's Versen:

> Nein! soll ich nicht elendiglich vergehn,
> So muß ich fort, ich muß mich thätig zeigen.
> (Ausgabe in 40 Bdn., Bd. 35, S. 315.)

Weiter hätte in den Worten des Verfassers die einfach ungenaue und unzutreffende Ausdrucksweise dringend eine Aenderung erheischt, wie sich leicht nachweisen läßt. Zuerst heißt es correct nicht: Für die Regel —, sondern: Von der Regel gibt es nur drei Ausnahmen; ferner wird man schwerlich in dem Worte „lebendig" — im Gegensatz zu dem Stamme leb — en als „die Endung" bezeichnen dürfen; dann müßte nach der heute durchgedrungenen Unterscheidung zwischen „brauchen" und „gebrauchen" das letzte Verbum für das erste gesetzt werden, wobei freilich noch weiter zu beachten ist, daß man richtig weder sagen kann: das Wort lebendig braucht — noch: es gebraucht — den Stamm tonlos, statt: In dem Wort lebendig gebraucht man den Stamm tonlos — abgesehen davon, daß der Inhalt überhaupt eine weit kürzere Fassung zuließe.

Weiter ist es doch gewiß höchst befremdlich, wenn der Verfasser als „Ausnahme von der Regel" aufführt, daß die Nachsilbe ei „regelmäßig betont" wird. Hier soll freilich „regelmäßig" nicht bedeuten: „der Regel gemäß oder entsprechend", sondern soviel sein wie: „in der Regel" oder „gewöhnlich" oder vielmehr „immer"; und unter „betont" soll man hier verstehen: „mit dem Hochton gesprochen". Dabei hat der Verfasser versäumt, zu erwähnen, daß er unter der „Nachsilbe ei" die — der ebenfalls hochtonigen Endsilbe in in fremden Femininis entsprechende — Endung ei für weibliche Substantiva versteht, und daß der Hochton auf den Silben ie und ei auch in dem verlängerten Plurale bleibt (z. B. Melodīēen, Melodeïen, Arzeneïen). Es fällt dies um so mehr auf, als er in die dritte Ausnahme die Endung eien neben i(e)ren aufführt, ohne sie als Verbalendungen zu bezeichnen. Genau gesprochen sind denn auch nicht „diese Endungen betont", sondern die vorletzten Silben dieser Endungen haben den Hochton, der auch in den zugehörigen Flexions- und Fortbildungsformen seine Stelle nicht verändert, vgl. z. B. Phantasīe f.; Phantasīe(e)n pl., phantasīeren verb., er phantasīerte; veraltend: Phantasīe f., Phantasīeen pl.; Arzenēi f., Arzeneïen pl., arzeneïen verb., arzeneïlich adj.; Prophezēi f. (veraltet), prophezeïen verb., er prophezei(e)t, Prophezeiung u. s. w., z. B. auch possierlich. Daß in dem von dem Verfasser hier z. B. angeführten benedeien (aus lat. benedicere, ital. benedire) das eien im Gegensatz zum Stamm nicht füglich als Endung bezeichnet wer-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id390927252-18770000/706